

Aphorismen über Predigt und Prediger.¹⁾

Von Prälat Dr. Franz Hettinger, Universitätsprofessor in Würzburg.

Die heilige Schrift.

Wie in unserer vorausgehenden Unterhaltung bemerkt worden ist, haben wir die Beweisquellen in die allgemeinen und besonderen eingetheilt. Jene gelten für jede Rede, mag auch ihr Gegenstand den verschiedensten Gebieten angehören, diese nur für eine besondere Classe der Beredtsamkeit. So hat denn die katholische Predigt nothwendig ihre besonderen Beweisquellen; unter diesen bildet die erste, wichtigste, die allen anderen Werth und Bedeutung gibt, die heil. Schrift.

Es hieße Eulen nach Athen tragen, wollte ich die Gründe erklären, welche die heilige Schrift als das eigentliche Hand- und Hilfsbuch des Predigers, das er „nocturna diurnaue manu“ immer zu erforschen hat, ihm anempfehlen. Augustinus²⁾ Wort haben wir bereits in dieser Beziehung vernommen; in dem Maße ist ein Prediger zu seinem Amte geschikt, in welchem er unterrichtet ist in der heil. Schrift; was auch sonst an Gaben und Kenntnissen ihm abgehen mag, das ersetzt die heil. Schrift: sie wird ein Standpunkt, von dem aus der Mensch sich hoch erhebt, selbst groß wird und alles Menschliche überragt. Und nicht bloß für den Inhalt der Rede, ebenso auch für deren Form, Sprache und Ausdruck. „Die heil. Schrift“, sagt Fenelon, „übertrifft an Kraft und Größe des Ausdruckes alle Prosaschriftsteller; nie kommt Homer dem Moses gleich in seinen Lob- und Dankeshymnen, nie Horatius dem hohen Schwung einzelner Psalmen, nie Virgilius einem Jesaias, wenn dieser die Majestät Gottes beschreibt;

¹⁾ Vgl. 4. Heft 1883, S. 749; 1. Heft 1884, S. 8; 2. Heft, S. 265; 3. Heft, S. 511; 4. Heft, S. 755; 2. Heft 1885, S. 251; 3. Heft, S. 481; 4. Heft, S. 721; 1. Heft 1886, S. 1; 2. Heft, S. 259. — ²⁾ Doctr. christian. IV. 5.

bald besigt er durch seine heiteren Schilderungen das Liebliche und Milde einer Art Idylle, bald schwingt er sich zu einer Höhe empor, daß er wie ein Adler Alles unter sich läßt. Wenn Jeremias das Unglück seines Volkes beweint, wenn Nahum das stolze Ninive fallen sieht unter dem Ansturme mächtiger Heere, so siehst du gewissermaßen die unabsehbaren Schaaren der Streiter, hörst du das Klirren der Waffen, das Rasseln der Streitwagen. So lebendig und anschaulich ist Alles dargestellt." Manche Homiletiker, wie Audisio,¹⁾ Luz u. A., haben eingehend in diesem Sinne die „Beredtsamkeit der heil. Schrift“ besprochen, auch die verschiedenen Gesichtspunkte, den historischen, sententiösen, erhabenen Styl derselben mit jenem der Profanschriftsteller verglichen, auf die erhabenen und pathetischen Stellen in derselben aufmerksam gemacht, ihre Charakterschilderungen hervorgehoben u. s. f. Solche Erörterungen sind gewiß ganz löblich; eigentlich versteht sich aber das Alles von selbst. Die heiligen Schriften sind ja, wie das Concil von Trient²⁾ sagt „eloquia divina“, sie sind geflossen aus der Tiefe des unendlich großen, unendlich weisen, unendlich schönen Gottes, dessen Blick herabreicht zu den Grundvesten der Schöpfung und hinauf bis zu den höchsten Höhen des Himmels und alle Räume und alle Zeiten und alle Ewigkeit umspannt. Und wieder ist es das Wort des Vaters, so lieblich und so sanft wie der linde Abendwind, in dem er dem Propheten seine Gegenwart kundthat. Warum sollte sie daher nicht erhabener sein als alles Menschenwerk, das nur insoweit erhaben ist, als es dem Göttlichen sich nähert; warum nicht voll übermenschlichen Trostes und Schönheit, weil, indem wir sie lesen, wir in Gottes Herz selbst gewissermaßen schauen?

Darüber kann demnach kein Streit sein. Die Frage ist nur diese: Wie soll der Prediger die Schrift gebrauchen?

Wurz³⁾ redet von der heil. Schrift, wenn er die verschiedenen Beweisquellen im Allgemeinen aufzählt. Als vierte bezeichnet er „die Sache nach der Meinung anderer betrachtet.“ Darunter rechnet er die heilige Schrift, das Ansehen der Kirche, die heiligen Väter, die geistlichen und weltlichen Schriftsteller, die geistliche und weltliche Geschichte. Eine ärmlichere Stellung konnte man der Schrift nicht

¹⁾ Lezioni di Eloquenza sacra. Vol. III. p. 741 sq. — ²⁾ Sess. IV. — ³⁾ A. a. O. S. 160.

wohl geben. Da war es ja ganz nothwendig, daß die Prediger viel lieber aus den von ihm zuerst genannten Beweisquellen schöpften, „der Sache an und für sich selbst betrachtet“ — oder „in ihrem nothwendigen Zusammenhange mit anderen oder im Vergleiche mit anderen.“

Die heilige Schrift, aus deren Geist die ganze Rede fließen soll, kommt erst in vierter und letzter Linie! — als ob man ohne Schrift und ohne Kirche die „Sachen“, welche man beschreibt, vergleicht, in ihren Wirkungen darstellt, überhaupt nur hätte, Schrift und Kirche nur ganz äußerlich hinzukämen! Damit könnte jeder Rationalist sich zufrieden geben; denn wer möchte völlig und auf alle Citate der heiligen Schrift verzichten? Hat doch selbst der Teufel, als er den Herrn versuchte, die Bibel citirt, warum nicht auch ein Rationalist? Hat doch die heil. Schrift Bilder, Gleichnisse, Gedanken, die jeder Rede Leben, Wechsel, Mannigfaltigkeit verleihen, so gut wie ein acute dictum aus Plato oder Aristophanes oder Horatius. Nein, in diesem Sinne sprechen wir nicht von dem Gebrauche der heil. Schrift. Dies wäre Mißbrauch. Aber auch nicht im Sinne des orthodoxen Protestantismus. Dieser hat keine unfehlbare Kirche, welche den Prediger sendet, ihm das Wort Gottes auf die Lippen legt, ihn mit Auctorität ausrüstet; das Alles ist früher eingehend besprochen worden; da kann denn den Prediger nichts vor dem Widerspruch seiner Zuhörer retten, als dies, daß er bestrebt ist, so „bibelfest“ als möglich zu werden und durch eine recht große Menge von Citaten aus der heil. Schrift sich zu waffnen und für die Wahrheit seiner Aussagen zu streiten. Arnold in seiner „Kirchen- und Rekehrhistorie“ rügte es, „daß man in den Schulen nichts Besseres lerne, als wie man etliche Sprüche aus der Bibel nach der Concordanz zusammensetze.“ Carpozov hatte durch seine Auctorität diese von Ram bach getadelte Sitte geheiligt, „daß man alle periodos der Predigt mit Sprüchen der heil. Schrift erfüllet, eine bekannte Sache mit allerlei dictis ganz vergeblich und überflüssig cumuliret und also die citationes dictorum oft die halbe Predigt wegnehmen.“ Mehr oder weniger wird darum die Bibel im Protestantismus nicht bloß wie für uns eine Quelle sein, aus welcher der Prediger schöpft, sondern ein Gesetzbuch ohne Gesetzgeber, über dessen Sinn und Inhalt man streitet.

Mit Recht sagte darum schon Tertullian¹⁾ von den Häretikern seiner Zeit: „Die Disputationen über die Schrift bringen nur Zweifel, da für wie gegen jede Wahrheit sich aus der Bibel Gründe finden lassen und der Zuhörer noch weniger gewiß ist, wenn er geht, als er war, da er kam.“ Und Luther selbst, nach den Erfahrungen, die er mit den „Schwarmegeistern“ und „Sacramentirern“ gemacht hatte, erklärte:²⁾ „Die Bibel ist wohl ein reiner, lauterer Malvasier, ja eine echte Arznei und Labfal. Aber wenn die unreinen bösen Würmer darüberkommen mit ihren giftigen Gedanken, vom Teufel eingegossen, daraus schöpfen und zu sich nehmen, so speien sie für Malvasier eitel Gift aus, darum wird Ketzerei und falsche Lehre nirgends als aus der Schrift hergeholt und geführt. Denn sie wollen traun alle ihre Dinge als in der Schrift gegründet und daraus genommen bestätigen.“ Die Kirche und die Kirche allein ist die Norm für unsere Predigt; von ihr empfangen wir die Bibel, sie erklärt und deutet die Bibel, sie schützt die Bibel.³⁾ Von ihr ist das neue Testament ausgegangen, von Männern der Kirche und in ihrem Schoße wurde es geschrieben, nicht zur Belehrung von Ungläubigen, als sollte das gesammte Glaubensgut darin niedergelegt sein, sondern zur Erläuterung, Ergänzung der mündlichen Predigt für die bereits innerhalb der Kirche Stehenden, welche durch das lebendige Wort zum Glauben geführt wurden und mit dem Glauben die heiligen Schriften empfiengen. Darum galt es in der alten Kirche für ein Verbrechen, dem Abfalle vom Glauben nahezu gleich zu erachten, wenn die Hüter der heil. Schriften diese an die Heiden auslieferten (traditores); wie hätten die Väter die Handlungsweise der Protestanten beurtheilt, welche die Bibel nach Tausenden unter die Heiden werfen? — Nicht einmal die Gnostiker hatten so sehr sich verirrt, wie der Protestantismus, daß sie die „Bibel allein“ als Norm ihres Glaubens aufgestellt hätten; sie beriefen sich daher auf eine geheime Tradition von den Aposteln her, gegenüber der öffentlichen Ueberlieferung in der Kirche, welche die Väter betonten.⁴⁾

Es ist ein Wort zur rechten Zeit, das einmal R. Rothe⁵⁾ gesprochen: „Was aus dem Christenthum würde, wenn die Kirche

¹⁾ Praescr. c. 17. 18. — ²⁾ W. B. Jenaer Ausg. v. 1562, VII. S. 124. — ³⁾ Iren. c. Haer. III. 4. — ⁴⁾ Iren. l. c. III. 2. 3; Clem. Alex. Strom. VII. p. 755 sq.; Tertull. l. c. — ⁵⁾ Vgl. dessen Leben von Rippold I. S. 130.

nicht von der Bibel unabhängige und durchaus feststehende Dogmen hätte, haben ja die Zeiten der sogenannten Neologie gezeigt. Die Bibel ist uns ein verschlossenes Buch, so lange uns nicht durch die geistliche Erziehung, die wir in der Kirche genießen, Christus in unser Herz gegeben ist. Das Grund-Dogma in der Lehre von der Kirche bleibt immer das, was Christus selbst Joh. 14, 17 sagt, was auch die katholische Kirche sagt: „Christus ist der Kirche Herr, Meister und Regent und waltet und regieret in ihr durch den heil. Geist in alle Zeit. Jede Kirche, die dies nicht erkennt, versteht sich selbst nicht, ist eine leere Form ohne allen Inhalt. Die Geschichte der ersten christlichen Jahrhunderte, die ja unsere Reformatoren so hoch priesen, ist ein lebendiger Commentar zu diesem Dogma.“

Es war nothwendig, diese Bemerkungen voranzuschicken, um für den Gebrauch der heil. Schrift in der Predigt den correcten Standpunkt zu gewinnen.

Gerade die Väter, und zwar die frühesten, sind uns ein Muster für den Gebrauch der heil. Schrift im homiletischen Wirken. Die älteste uns erhaltene gottesdienstliche Predigt ist der zweite Brief an die Korinther des heil. Clemens von Rom. Trotz seiner Kürze hat er gegen einhundertzwanzig Hinweise auf die heil. Schrift. Die Schriften eines Irenäus, Tertullian, Clemens von Alexandrien gleichen in der That, wie der Letztere eine derselben auch nannte, Teppichen, in denen wie Goldfäden die Sprüche der heil. Schrift eingewirkt sind. Aber das ist der Unterschied zwischen ihnen und den „bibelfesten“ Predigern der letzten Jahrhunderte: sie lebten in der heil. Schrift, sie dachten die Gedanken der heil. Schrift, sie beteten oft mit den Worten der heil. Schrift, sie hatten sich ganz von ihr durchtränkt, hatten sie in ihre innerste Seele aufgenommen, hatten Gott und die Welt und ihr eigenes Herz im Geiste der Schrift betrachtet. Es konnte ja auch nicht anders sein; der Geist der Kirche hat gesprochen in der Schrift, sie ist deren erstes, heiligstes, von Gott selbst gewolltes und gegebenes Zeugniß. Darum vernehmen wir die heil. Schrift aus allen ihren Reden wieder. Es ist aber nicht ein loses, todtcs, rein äußerliches Aneinanderreihen von Texten; es sind vielmehr die großen, ewigen Gedanken, die, aus der einen Quelle des kirchlichen Bewußtseins geflossen, das in der Schrift seinen göttlichen Ausdruck gefunden hat, eben darum auch immer wieder an die Rede-

weise, Bilder, Gleichnisse, Worte der heil. Schrift anklingen und an sie erinnern. Wie Homer das griechische Leben bestimmt hat, der griechische Künstler seinen Geist, seine Phantasie an Homer genährt und von ihm befruchtet hatte, von ihm den Kreis seiner Anschauungen entlehnte, aus ihm seine Ideen schöpfte, so, freilich in einem unendlich höheren Maße lebten und webten die großen Redner der christlichen Vorzeit in der heil. Schrift, die darum eine neue geistige und geistliche Welt, neue Anschauungen, eine neue Literatur schuf und jeder Sprache der christlichen Völker ein neues Ferment mittheilte, das diese vergeistigte und vertiefte.

Ihnen haben wir darum nachzustreben, um jene Vertrautheit mit der heil. Schrift, jenes Leben in ihr und aus ihr zu gewinnen, was unseren Predigten Inhalt, Wahrheit, Größe, Popularität verleiht.

Manche Homiletiker der neueren Zeit, wie Guilelmo, Audisio u. A. geben daher in ihren Werken den angehenden Predigern Anleitung zur fruchtbaren Lesung der heil. Schrift. Wir halten dies nicht für nothwendig; die Kirche hat uns im römischen Breviere diese Anleitung schon längst gegeben. Dieses enthält die wichtigsten Abschnitte aus den heiligen Schriften des Alten und Neuen Bundes, welche es dem Priester im langen Jahreslaufe zur Lesung vorlegt.

Adventus proprie vult sermones Isaiae,
 Post Natale sacrum recitat sacra Lectio Paulum,
 Quinque libros Moysis tibi Septua Quadraque misit,
 Vult sibi scripta legi Jeremiae passio Christi.
 Actus Apostolicus sequitur post Pascha legendus,
 Hinc Apocalypsim lege, Canonicasque vicissim,
 Post Pentecosten Regum liber exit in hostem.
 Inde per Augustum retinet Sapia scutum.
 Per totum mensem sapiens Salomon tenet ensem
 Cantat September Job, Tobiam, Judith, Esther,
 Octobri mense Macchabaea trophaea recense.
 Isti Ezechiel, Daniel durabunt mense Novembri
 Postea tu repetas bis sex in fine prophetas.

So besitzen wir im Breviere einen großen Theil der heiligen Schrift und zugleich auch deren Erklärung mit den Worten der Väter. Da tritt, besonders an den Festtagen des Herrn, die innige

Beziehung des Alten Bundes zum Neuen recht lebendig vor uns hin, alle Ereignisse, Institutionen, Vorbilder des Alten Bundes, welche auf Christum und sein Reich hinweisen und wieder die großen Ereignisse und Geheimnisse im Leben des Herrn, welche jene deuten, was dem Volke der Verheißung typisch gegeben war, erfüllen und so mit dem Lichte des Evangeliums hineinleuchten in das prophetische Dunkel der Vorzeit. Wahrlich, wer das Brevier aufmerksam betet, wer die evangelischen Sonn- und Festtagspericopen mit den Episteln nachdenkend liest, wer die Psalmen, Antiphonen, Versikel in seinen Geist und sein Gedächtniß aufnimmt, der hat einen unerschöpflichen Schatz sich bereitet, ausgiebig für ein ganzes Menschenleben, nach Inhalt wie Ausdruck und Darstellung immer Neues, Großes, Erhabenes bietend, wo ihm zugleich für den besonderen Festgedanken das entsprechende biblische Wort sich einstellt.

Auch die Schule und der theologische Unterricht, wenn er in der rechten Weise und im rechten Geiste gegeben wird, wird nicht wenig dazu beitragen, diese Bibelfenntniß in den jungen Predigern zu mehren. Manche haben zu diesem Zwecke eine Beschränkung der streng wissenschaftlichen Exegese an unseren theologischen Facultäten gefordert, der praktischen und erbaulichen Schrifterklärung dagegen solle eine größere Aufmerksamkeit gewidmet werden, zum Zwecke der Seelsorge und des Predigtamtes. Wir können im Allgemeinen diesem Begehren uns anschließen, wenn nur ein Zweifaches dabei nicht vergessen wird. Eine wenigstens der exegetischen Vorlesungen im Halbjahre soll der Theologe hören, welche allen Anforderungen einer auf gesunder Kritik und sprachlicher Akribie ruhenden Erklärung entspricht und mit Berücksichtigung aller neueren Forschungen gehalten wird; er soll eben auf diesem Wege die Methode gründlicher Bibelerklärung kennen lernen und sich selbst in ihr üben. Damit wollen wir jedoch jene nicht rechtfertigen, welche in Beziehung des gelehrten Ballastes kein Ende finden, alle möglichen Erklärungen und Hypothesen anführen, um sie zu widerlegen, so daß es ihnen schier ergeht wie im vorigen Jahrhundert jenem Professor an der Universität zu Helmstädt, der nach einem dreißigjährigen Lehramte über die Hälfte des Propheten Jeremias noch nicht hinausgekommen war. Manche halten eine solche Behandlung der Bibel für einen Beweis ganz besonderer Gelehrsamkeit; mag sein, aber sie ist gewiß auch ein Beweis großer

Geschmacklosigkeit und Geistesarmuth. Ganz entbehren möchten wir jedoch eine streng wissenschaftliche Exegese nicht im Interesse des praktischen Seelsorgers; nur möge man immer dabei bedenken, daß Weitschweifigkeit noch lange nicht Gründlichkeit ist und die sprachlichen wie historischen, geographischen wie archäologischen Notizen nur Hilfsmittel bilden für die Erklärung, diese selbst aber aus diesen Factoren allein nicht gewonnen wird. Wer auch nur einmal die Schrifterklärung des heil. Thomas gelesen, der wird nicht umhin können, die Tiefe und Richtigkeit der Auffassung, die Klarheit und Uebersichtlichkeit der Darstellung zu bewundern; und doch stand ihm ein apparatus biblicus nicht zur Seite, wie den Exegeten unserer Tage. Mit Gelehrsamkeit prahlen „coram pueris“, wie einmal Thomas sagt, ist für den wahrhaft nicht schwer, dem eine reiche Bibliothek zu Gebote steht, und viel Geist gehört sicherlich auch nicht dazu.

Dagegen wäre eine cursorische und erbauliche Schrifterklärung außer der streng gelehrten eine höchst dankbare Aufgabe für unsere Bibelerklärer. Allerdings hat sie ihre großen Schwierigkeiten, größere als die gelehrte Exegese. Die erbauliche Schrifterklärung setzt eben diese voraus, denn was nicht wahr ist, kann nicht erbauen, und eine willkürliche Schriftdeutung kann eine gesunde Frömmigkeit nicht fördern. Aber sie fordert nicht blos einen gelehrten Mann, sondern einen ganzen Mann, der es versteht den Geist der Schrift so zu erfassen und darzustellen, daß sie ein Licht wird für den Verstand, Nahrung für das Herz, mächtiger Impuls für den Willen. Er muß es verstehen, dem todtten Buchstaben Leben einzuhauchen, um Christum sichtbar, hörbar unserer Seele vorzuführen. Er muß das Reich Gottes in sich selbst zuerst aufgebaut haben, um es auch in anderen erbauen zu können, selbst eben tief und fest gegründet sein im katholischen Glauben, in der theologischen Wissenschaft, damit nicht menschliche Weisheit und subjective Gefühle, Schwärmerei und falsche Mystik unter den Worten der Schrift sich bergen. Ernst und Wahrheitsliebe muß in ihm wohnen, daß seine Erklärung nicht werde ein frommes Spiel und sentimentales Tändeln, da man unbekümmert um den Wortsin (sensus obuius et literalis) alsbald in einem zügellosen Allegorisiren und Accomodiren sich ergeht, während gerade die Meister der Schrifterklärung, ein heil. Chrysostomus, den Wortsin zum Ausgangspunkt nehmen, der, nach

allen Richtungen hin wohl erwogen, für die Nutzenanwendung eine reiche Ausbeute gewährt. Sagen wir es kurz: Wenn die gelehrte Eregese Marthadienste thut, besorgt um Vielerlei, so gleicht die erbauende Schrifterklärung Maria, die zu den Füßen des Herrn sitzt und ihn hört, nicht die Buchstaben und das Deutsche oder Lateinische, griechische oder hebräische Wort, sondern nur ihn, ihn allein in allem diesen.

Mit dem Gesagten soll jedoch keineswegs ein Gegensatz zwischen gelehrter und erbaulicher Schrifterklärung ausgesprochen werden; nur ihr nächstes Ziel ist ein anderes. Jene wird manches eingehender behandeln, was diese nur kurz bespricht; jene wird auf manches Gewicht legen, was diese weniger betont: jene wird widerlegen, was diese ganz ignorirt; jene wird manches bezweifeln und wieder begründen, diese kennt den Zweifel nicht.

Wie soll der Prediger die Schrift gebrauchen? Offenbar liegt hier ein Zweifaches ihm ob: er soll das biblische Wort erklären und dann das Erklärte anwenden.

Warum erklären? Wohl ist der Wortfinn bei den evangelischen Thatfachen sowohl wie Lehren häufig klar — aber doch nur scheinbar, nur an der Oberfläche. Da heißt es denn: Hinab in die Tiefe! Denn da liegen die großen Gedanken, die Mark und Bein durchdringen, welche der Prediger heraufholen, vor Augen stellen, genau, oft und lange erwägen soll, damit die Phantasie des Zuhörers diese göttlichen Thaten wie sichtbar vor sich schaut, das göttliche Wort mit seiner ganzen Schärfe in die Seele schneiden kann. Die Grunddogmen unserer Religion sind in den Hauptthatfachen, welche die heil. Schrift erzählt, ausgesprochen. Wie ganz anders werden sie wirken, wenn wir sie Wort für Wort erwägen, über ihren Sinn, Umfang, Bedeutung nachdenken. „Im Anfange erschuf Gott Himmel und Erde.“ Welch kurzes Wort! Wer kennt es nicht — und geht wieder darüber hinweg. Nicht so der Prediger. Er führt nun diese unendliche Macht, diese unendliche Majestät, diese unendliche Liebe Gottes den Zuhörern vor die Seele, damit sie so recht erkennen, fühlen, durchdrungen werden von diesem großen Gedanken. Er führt ihren Blick hin über die ganze Erde, diese Millionen und Millionen Menschen, hin über das ganze Heer der Sterne, diese Schaaren der seligen Geister, diese Millionen und Millionen Wesen, vom Cherub,

der vor Gottes Thron steht, bis zum geringsten Thiere, das im Staube sich windet. Alle von ihm, durch ihn, lebend in ihm! — Oder ich erkläre das „Vater unser“. Wie groß ist nun der Mensch, denn der Herr der Ewigkeit, der Unendliche ist sein Vater, wir sind Gottes Kinder. Wie groß ist nun der Mensch. Ein Vater, wie liebt er sein Kind, wie hütet er es, bewahrt er es, wie sorgt er für sein Kind! Ein Vater, barmherzig wie ein Vater — wer darf verzagen, wer sollte nicht immer hoffen auf Vergebung? Gott mein Vater, darum ich sein Kind und Erbe einer Ewigkeit von Glück beim Vater! — Wir erwägen den Satz: „So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn dahingab, daß ein jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe.“ Der Prediger erklärt den Begriff „Vater“ durch Definition, Beschreibung, durch Bilder, Vergleiche und Gleichnisse; ebenso den Begriff „Sohn“. Was hat ein Vater, das so seinem Herzen theuer wäre, als seine Kinder? Und hat er nur eines, welches ist der Preis, um den er es hergäbe? Mag alles Unglück über ihn kommen, mag Wasser oder Feuer all' sein Besizthum zerstören, er tröstet sich, wenn ihm nur seine Kinder, sein einziges Kind unverseht geblieben. Und wollte man ihm Alles wieder geben, ja, wollte man ihm die ganze Welt geben, er nähme sie nicht, wenn er darob sein einziges Kind verlieren müßte. Sein Herz wäre tödtlich verwundet und nichts vermöchte mehr, demselben Freude zu geben. Ja, der Schmerz über den Verlust dieses Einen Gutes überwiegt ihm weit den Schmerz aller anderen Verluste; und die Erhaltung dieses Einen Gutes ist ihm ohne Vergleich anselegener, als die jedes anderen.

Aber es war vielleicht irgend ein Unglück, eine Krankheit, was den Sohn dahinraffte.

Der Vater war tief gebeugt, indeß, er mußte sich fügen. Ge-
setzt nun aber, nicht ein Unfall raffe den Sohn hinweg, sondern der Vater soll ihn frei hingeben, soll ihn selbst hingeben. Welch eine Zumuthung! Wir fragen: Ist Solches möglich? Verlange sein Haus, verlange seine Heerden, verlange sein Gold und Silber; er wird es geben, aber fordere nicht den Sohn. —

Wenn der Vater nicht nur wüßte, und zwar mit unfehlbarer Gewißheit wüßte, daß sein Sohn umkommen, sondern daß er lebendig in die Hände seiner Feinde fallen und von diesen nach vielen und

blutigen Mißhandlungen, nach langer, furchtbarer Qual zu Tode gemartert werde, wie dann? Wie würde ihm sein bei dem Gedanken, seinen Sohn, den einzigen, an seine Feinde zur furchtbarsten Todesmarter zu überantworten? — Schon der bloße Gedanke daran würde ihn mit Schauer erfüllen und in tiefster Seele empören.

Aber blicken wir nun auf Gott den Vater. Er hat auch einen Sohn, den einzigen, den vollkommenen und von Ewigkeit her innigstgeliebten. Der Vater ist unendlich reich, denn sein sind Himmel und Erde. Dennoch, was ist Himmel und Erde gegen den eingebornen Sohn! Ist daher der Sohn, der einzige, das höchste Gut jedes Vaters, welch ein Gut ist der eingeborne Sohn dem himmlischen Vater! Höher fürwahr und größer als Himmel und Erde und als alle Größe und Herrlichkeit darin.

Wenn nun der himmlische Vater dieses sein größtes Gut dahingibt, welch ein Opfer! Und war er dazu gedrängt? Wer kann Gott drängen? Wenn Gott in seinem Sohe ein unaussprechliches, sein größtes und einziges Gut dahingibt, so thut er es frei und wir sagen: Diese durchaus freie Hingabe, welch ein Opfer!

Und wußte der himmlische Vater, wohin er den Sohn gebe? Wußte er es mit der vollkommensten Gewißheit? Kannte er die tiefe Erniedrigung, in die der Sohn kommen, kannte er die blutige Mißhandlung, die der Sohn erdulden, kannte er den grauenvollen Martertod, den er sterben mußte? Wir sagen: Der Allwissende sollte das nicht kennen? So war es in seinem göttlichen Rathschlusse vorbestimmt. Und gerade dazu gab er ihn hin. Aber wie sollen wir das fassen? Ist es geschehen, so fühlen wir, es ist ein unsaßliches Opfer.

Was konnte doch den himmlischen Vater dazu bewegen? Mit Wissen und Willen den eingebornen Sohn in unnennbaren Todes-schmerz hinzugeben, was konnte ihn vermögen? Ach, was gibt es denn im Himmel und auf Erden, so ein Unerbieten werden könnte, für solches Opfer? Bedarf er etwas? Ist nicht Alles sein Werk und Eigenthum? Also, was konnte im Himmel und auf Erden den himmlischen Vater zu solch unsaßbarem Opfer bewegen?

„Damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe.“ Die Rettung der Welt folglich, die Rettung derselben von Sünde und Verwerfung war es, was den Vater zu seinem unsaßlich großen Opfer bewog.

Das Erbarmen ob eines verkehrten und unglücklichen Geschlechtes war es. Das Erbarmen gegen ein schuldbeladenes, ungehorsames, in seinem Ungehorsam trotzig verharrendes Geschlecht; das Erbarmen, welches nicht den Undank, nicht die Halsstarrigkeit des Geschlechtes, sondern allein sein Elend ansah, ja über allen Undank und alle Unbild und Feindseligkeit desselben hinweg sah, Rath nehmend blos von der Unendlichkeit seiner Großmuth und Güte. Welch ein Gott und Vater!

Beispiele dieser Art finden sich viele bei Hirscher. So veranschaulicht er den Satz: „Wisset ihr nicht, daß ihr Tempel Gottes seid und der Geist Gottes in euch wohnt?“ ¹⁾ Er erörtert das Wort „Tempel“ — der Christ ein lebendiger Tempel Gottes; wann nimmt Gott Besitz von seinem Tempel? Wer ist Priester? Wo der Altar, welches das Opfer in diesem Tempel? Wie soll dieser Tempel sein? Wer entweicht diesen Tempel?

Ein anderes: „Ihr seid um einen hohen Preis erkaufte, nicht durch vergängliches Gold und Silber, sondern durch das kostbare Blut Jesu Christi.“ ¹⁾ Wie groß ist dieser Kaufpreis? Wer gab diesen Kaufpreis? Für wen gab er diesen Kaufpreis? Warum? Was ist demnach die Sünde? Wie groß seine Barmherzigkeit? Die Anwendung dieser Texte ist nun von selbst gegeben, es bedarf nicht mehr vieler Worte.

Der ehrw. Diener Gottes Clemens Maria Hofbauer und der preussische Culturkampf in Warschau zu Anfang dieses Jahrhunderts.

Von P. Michael Haringer C. SS. R., Consultor der hl. Congregationen des
Index und der Ablässe in Rom.

Je mehr der Seligsprechungsproceß des ehrw. Dieners Gottes Clemens M. Hofbauer vorwärts schreitet und dem feierlichen Schlusse naht, desto größer wird die Theilnahme für ihn und um so glorreicher erscheint des Seligen Name. Als im Jahre 1864 der Proceß in Wien begonnen wurde, war sein Name beinahe vergessen: in der großen Kirchengeschichte von Rohrbacher kommt sein Name gar nicht vor. Im Verlaufe des Processus wurden aber so viele und

¹⁾ I. Cor. 3, 16.